

der Anzeige des wichtigen Fundes, vom Gutsbesitzer auf Faholdsberg, Herrn G. Winter, ein letzter Mahlzahn überbracht wurde (zufälliger Weise waren auch an dem früher genannten Orte letzte und vorletzte Unterkiefermahlzähne vorgekommen). Leider hatte man das riesige Skeletstück so arg zertrümmert, dass nur der Alveolartheil der beiden Hackenzähne, einige Theile dieser letzteren und der Kinnladen unverletzt blieben. Doch gelang es glücklicher Weise, aus hunderten von Bruchstücken, deren Zusendung Herr Winter zu vermitteln so freundlich war, beide Kieferhälften so weit zu restauriren, dass nur die Platten der aufsteigenden Aeste in Gyps nachgeformt werden mussten. Einerseits ist die Reihe der bleibenden Zähne völlig (I bis V), andererseits der erste, vierte und fünfte Zahn erhalten. Was auch an diesem Kiefer besondres interessirt, ist die Form des Kronenfortsatzes, der bei weitem mehr nach vorwärts gestreckt ist, als an dem bekannten Kiefer von Eppelsheim nach den Darstellungen von Kaup und Klipstein. Hoffentlich wird die von Suess (in litt.) angeregte Frage, ob wir das Dinotherium unserer südöstlichen Länder als eine Race von *D. giganteum* oder zusammen mit Eichwalds *D. proacvum* als eine von jenem schärfer zu trennende Art betrachten sollen, ihrer Lösung näher gebracht werden. Vielleicht ergeben sich auch nähere Beziehungen dieser Reste aus der dritten Stufe von Steiermark zu dem grossen Dinotherium des Leithakalks und des Miocäne moyen, dessen vereinzelte Zähne von den entsprechenden Theilen der Eppelsheimer Art nicht leicht geschieden werden können.

Dieser Tage sandte mir Herr Graf v. Brandis in Marburg einige Zahnreste aus dem Kohlenflötz von Gamlitz bei Ehrenhausen, welches leider nicht durch seine Mächtigkeit, wohl aber durch die ausgezeichnete Qualität des Brennstoffes schätzenswerth ist, und durch seine Einschaltung zwischen mächtige conchylienreiche Thonmassen und einen von Nulliporen-Kalkstein überlagerten Sand die Aufmerksamkeit der Geologen in hohem Grade verdient. Ich kenne die Lagerungsverhältnisse nicht so genau, um die Beziehungen der Fauna des marinen Thons zu den Schichten von Grund, mit denen er einige Arten z. B. *Pyrrula rusticula*, gemein hat, hier zu discutiren, auch möchte ich die Cyrena- und Unio-Reste, die am Gamlitzer Flötz vorkommen, nicht geradezu mit denen von Wies bei Eibiswald identificiren, doch will ich als Thatsache hinstellen, dass die mir übersendeten Zähne der 3., 2. und 1. Molar von *Hyothe-rium Sömmeringi* H. v. M. sind, also demselben Schwein der Miocänperiode angehören, welches wir von Eibiswald und Köflach als einen zahlreichen Bewohner unserer Braunkohlenmoore kennen. Durch ihre geringe Grösse gleichen sie den schwächsten Gebissen von Eibiswald.

Schliesslich melde ich, dass sich Dr. C. Clar als Brunnenarzt in Gleichenberg niedergelassen und als Docent für Heilquellenlehre an der Grazer Universität habilitirt hat. Es ist alle Aussicht dazu vorhanden, dass der interessante paläontologische Nachlass des Dr. Prašil in Gleichenberg bleiben und durch Clar ansehnlich bereichert wird.

**Dr. Emil Tietze.** Die Thonschiefer nördlich von Klagenfurt.

Im Jahre 1855 (Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanst. pag. 543) machte Peters auf gewisse glimmerglänzende Thonschiefer aufmerksam, welche nördlich von Klagenfurt im Gebiete der Glan auftreten und auch westlich von Klagenfurt zwischen dem Wörther See und der Drau

entwickelt sind, und die er mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Steinkohlenformation stellen zu dürfen glaubte, obwohl er selbst zugestand, dass ihm sichere Anhaltspunkte für diese Meinung fehlten. Diese Schiefer wurden also von den unter ihnen befindlichen Urthonschiefern getrennt, und auf den Aufnahmskarten als Kohlenformation abgetrennt.

Es erschien mir wünschenswerth über die Sache eine persönliche Anschauung zu gewinnen, und ich hatte das Vergnügen von Herrn Prof. Hans Höfer in Klagenfurt bei einer in dieser Rücksicht unternommenen Excursion auf den Ulrichsberg westlich Maria-Saal an der Glan begleitet zu werden.

Die Kuppe des Ulrichsberges besteht aus einem triassischen Dolomit, der in Verbindung mit darunter befindlichen Werfener und Grödner Gesteinen den älteren Schiefen — trotz an einigen Stellen scheinbar gleichen Streichens — discordant auflagert. Diese älteren Schiefer nun sind solche, welche der von Peters vorgeschlagenen Wahrscheinlichkeitsansicht gemäss in ihrem oberen Theile der Kohlenformation, in ihrem unteren Theile den Urthonschiefern zugehören sollen. Dieser untere Theil besagter Schiefer erstreckt sich von Karnburg über Lind nach St. Peter am südlichen Fusse des Berges, und wir haben denselben bei der Besteigung des Berges von Karndorf ausgehend schief durchquert und ebenso die obere Abtheilung der Schiefer bis zu ihrer Bedeckung durch den Dolomit verfolgt. In völliger Uebereinstimmung mit Herrn Höfer habe ich dabei die Meinung gewonnen, dass zu einer Trennung der Schiefer in eine untere und eine obere Abtheilung wenigstens am Ulrichsberge auch nicht der mindeste Grund vorliegt, da einmal das Streichen der Schichten vom Fusse des Berges bis aufwärts nur unwesentliche Verschiedenheiten zeigt und vor Allem keinerlei Discordanz der Lagerung bekundet, und weil zweitens petrographische Unterschiede zwischen den Gesteinen der proponirten beiden Abtheilungen durchaus nicht existiren, und weil drittens bei dem Mangel jeder Versteinerung auch paläontologische Gründe für eine Trennung fehlen. Es unterliegt somit keinem Zweifel, dass die unter der Trias befindlichen Schiefergebilde des Ulrichsberges als ein Ganzes betrachtet werden müssen und einer und derselben geologischen Epoche angehören. Für eine Zuweisung dieser Massen jedoch zur Steinkohlenformation möchte ich desshalb nicht stimmen, weil eben einmal keine Petrofacten da sind um das zu rechtfertigen, dann aber auch, weil von einer Uebereinstimmung des Gesteins mit irgend welchen der Kohlenformation in Kärnthen sicher angehörigen Gesteinen nicht gesprochen werden kann, und endlich drittens, weil auch die Lagerungsverhältnisse keinerlei Handhabe für eine solche Altersstellung bieten. Nach dem Gesagten wird die Zugehörigkeit unserer Schichten zur Kohlenformation sogar sehr unwahrscheinlich. Zum mindesten erscheint es demnach vorläufig ziemlich beliebig, wohin man dieselben innerhalb des Rahmens der älteren Epochen zu bringen habe.

**Dr. J. Conte de Cigala.** Die vulcanische Thätigkeit in Santorin. (Aus einem Schreiben Naxos 8. Juli 1870 an Herrn k. k. Schiffsführer Hugo Pogatschnigg, uns von Letzterem gütigst mitgetheilt.)

„Aus den Berichten, die mir von Zeit zu Zeit zukommen und nach meinen eigenen vor 15 Tagen gemachten Beobachtungen ist die vulcanische Thätigkeit noch immer in voller Kraft, obschon man selbe schon